



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Jähns, Max : Wodan als Jahrgott : Wodan-Maikönig.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

reicht worden, allein die Gründe, die dafür sprechen, ihn trotzdem als einen herrenlosen Freibeuter zu betrachten, wiegen bedeutend schwer.

Denn vor Allem fragt sich, ob er selber die oben erwähnte Stellung auch wirklich eingenommen hat, und durchführt? Sein ganzes Auftreten deutet darauf hin, als wolle er eine außer dem französischen Staate stehende internationale Stellung innehaben; das „souveraine“ Volk, dem er seinen Arm geliehen, protestirt gegen die Uebergriffe, die er sich anmaßt; Italien hat er gegen den Befehl der Regierung, deren Unterthan er ist, verlassen; keiner seiner Soldaten besitzt einen Paß; kurzum, es fehlt an aller Legitimität dermaßen, daß man die Abenteurer von Döle und Mutun schwerlich für etwas anderes halten kann, als für eine bewaffnete Bande, für einen gesinnungstüchtigen Brigantaggio in Frankreich.

Hiermit stimmt auch die öffentliche Meinung aller Länder überein, auf die man bei dem Mangel gesetzlicher Anhaltspunkte ein doppeltes Gewicht legen muß. Daß Garibaldi somit im Falle der Gefangenschaft erschossen werden darf, ist unserer Meinung nach gewiß, wenn man nicht bei einem so erprobten Narren vorzieht, Gnade für Recht ergehen zu lassen.

K. S.

---

## Wodan als Jahresgott.

Von Max Böhm.

Wodan=Maikönig.

Gleich den zwölf Nächten der Winter Sonnenwende waren unseren Vorfahren auch die zwölf ersten Tage des Mai's heilig, und wurden als Beginn des Sommers festlich und feierlich begangen. In dieser Weihezeit fand der altgermanische Landtag statt, der daher auch in späteren Zeiten, ja noch im eigentlichen Mittelalter „Maifeld“ oder „Mailager“ hieß. — Auch bei dem feierlichen Cultus dieser Tage bildete wieder Wodan als Gott des Himmels und des Jahrs den geistigen Mittelpunkt und auch die Reste solcher Frühlings-Wodans-Feste sind uns noch an vielen Orten in mannigfaltigen Kampfspiele, im „Maireiten“ und in der Einholung des „Maikönigs“ erhalten.

Von jeher nämlich war den Germanen die Lenzfeier ein Kampffest. Dargestellt wurde in ihm die Grundidee des alten Götterglaubens: Sieg des wiedererwachten guten Sonnengottes und seiner lichten Heergesellen über die finsternen Dämonen des Winters. Dieser Kampf wurde bei den Maifesten ebenso dramatisch zur Aufführung gebracht, wie der Umzug des Wuotansheeres zu Weihnachten.

Noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts herrschte zu Gothland und in Süd-Schweden der Gebrauch, daß am 1. Mai zwei Reiterschaaaren von verschiedenen Seiten in die Stadt rückten. Die eine, ganz eingehüllt in Pelze, mit Handspießen bewaffnet, Schneeballen und Eißchollen schleudernd, führte der Winter; an der Spitze der anderen, die mit Maien und Erstlingsblüthen geschmückt war, stand der „Blumengraf“, der Frühling. Auf dem Markte begegneten sich die Flüge und hielten ein Speerstechen. Natürlich überwand der Lenz den Winter; der jubelnde Ausspruch des „Umstandes“ (d. h. der umherstehenden Menge) begrüßte ihn als Sieger, und von Stund an begann die Herrschaft des Königs Frühling im Lande\*).

Es ist unzweifelhaft, daß ganz ähnliche Spiele in alter Zeit auch in Deutschland üblich waren\*\*), und dieser Umstand erklärt die sonst seltsame Beharrlichkeit, mit welcher alle größeren Ritterspiele des Mittelalters als Lenzfeste auftreten und ganz vorzugsweise zur Pfingstzeit abgehalten wurden. Dies bezeugen Tausende von Urkunden und Chroniken und mit Recht singt darum der volks- und vorzeitkundige Uhlund:

„In des Maien holden Tagen  
In der Aue Blumenglanz  
Edle Ritter sechten, jagen  
Um den werthen Rosenkranz.“

oder:

„Pfingsten war's, das Fest der Freude,  
Das da feiern Wald und Haide.  
Hub der König an zu sprechen:  
Auch aus den Hallen  
Der alten Hofburg allen  
Soll ein reicher Frühling brechen! . . .  
Trommeln und Trompeten schallen

\*) In Erinnerung dieser Kämpfe hat sich noch bis heutzutage auf dem Lande in Schweden der Gebrauch erhalten, alle Händel und Herausforderungen den Winter durch aufzusparen und am Maitage auszumachen.

\*\*) In Böhmen, Oestreich und der Schweiz ist der Wettkampf der Waffen zwischen Winter und Sommer zum Wettgesange zwischen ihnen geworden, in Steiermark sogar zu einem vollständigen Rechtshandel, der regelmäßig durchgeführt wird und in Folge dessen man den Winter de jure des Landes verweist.

Rothe Fahnen festlich wallen  
 Sah der König vom Balkone;  
 In Lanzenspielen die Ritter alle fielen  
 Vor des Königs starkem Sohne.“

Den Maisspielen des Adels, den ritterlichen Speerkämpfen Tjost und Buhurt, stellte sich in der Sitte des Volks eine mannigfaltige Fülle von Wettspielen zur Seite, Lenzspiele, die gleich jenen einst die Feier des rosemächtigen Wodan-Maikönig verherrlicht hatten und aus denen sich später das Carrousel der Renaissancezeit, ebenso wie das moderne Wettrennen mehr oder minder direct entwickelt haben.

Die mythologische Bedeutung freilich ging früh verloren. Bald kam es nicht mehr darauf an: in dramatischer Kampffeyer den Sieg des Maikönigs über den Winterfürsten darzustellen, sondern das Wettspiel begann um seiner selbst willen zu gelten, es wurde nicht mehr als Cultushandlung aufgefaßt, sondern ernsthaft genommen, und der wirkliche Sieger im Spiel wurde: König, welcher übrigens den Namen „Maikönig“ oder „Blumengraf“ noch vielerorten behalten hat.

Wer unter den Burschen als Maikönig prangen soll, das entscheidet sich in der Altmark z. B. durch ein Wettrennen zu Pferde, wobei man im Vorbeijagen mit Stangen nach einem Hute, einem Kranze oder nach einem auf einer Tanne aufgesteckten Pferdeschädel sticht. Der Sieger reitet, von allen Genossen zu Rosse begleitet, als König ins Dorf; sein Gaul wird mit Maien geschmückt und drei Vorreiter sprengen ihm voraus. Hierauf folgt gewöhnlich Vogelschießen und Tanz unter der Dorflinde, während dessen die typische Figur des „Schimmelreiters“ in der jauchzenden Menge umher trabt. Ein lebendiges Bild dieser Feier gibt das folgende lustige altmärkische Gedicht:

To Pflingsten, ehr in Hühnerstall  
 De Hoahn kraiht morgens fröh,  
 Doa sitten ool die Beerjungs all  
 Stramm up dät Krakenvech,  
 Und jadeln los, dät dampft man so  
 Und frischen: Hujuhuh!  
 Wer up den Ager kümmt vör to  
 Is Maikenkönig nu!  
 Drup schniedern se den Königsroß  
 Uut frische Maien an,  
 Süht uut, just als en Immenstod,  
 Rund um Pajangen dran,  
 Doa mütt Beerjungs Könning rin;

Denn is von Kopp to Töhn  
 Steit he stief up erst midde in  
 Keen Toppel mehr to sehn.  
 So föhren se den Königsjung'n  
 Dät Döörp entlang ümher;  
 En Bäddeßpruch werd afgesung'n  
 Um Goaben, Döör bei Döör.  
 Speck, Eier, Schinken, Kooften, Worst  
 Mant in ool en Stück Geld,  
 Dät werd för Hunger un för Dorst  
 Den Peerjungs togestellt.  
 Up Dabend fängt bi Huusmanns-Beer  
 Dät Schnaabelneren an;  
 Und Jung för Jung hölt siene Peer  
 Upt Beste drümm in Stann. —  
 De Engelänner, dät segg' ic,  
 (Vör Tied is't all gesehn)  
 Dem e moal in unse Almark sid  
 Det Wetttrööm 'n afgesehn. —"

Der feierliche Einzug, der diesem altmärkischen Wettspiel eignet, ist übrigens ein durchaus wesentliches, ebenfalls überaus weitverbreitetes und höchst alterthümliches Moment, das sich ganz ebenso innig wie die Lenz-Wettkämpfe an den Cultus des Mai-Wodans anlehnt. — Der Gedanke, welcher solchen Einholungen zu Grunde lag, war nämlich der, daß man eilte, den siegreichen Frühlingsgott im Walde, dessen grünspritzende Zweige als die freundlichen Erstlingszeichen seiner neuen Macht erschienen, zu begrüßen und ihn zu den Wohnplätzen der harrenden Menschen zu geleiten. — Jahr für Jahr ritten ehemals in den Städten Niederdeutschlands die bewaffneten Bürger zu Walde, um den „Maigrasen“ zur Stadt zu führen. Der saß dann in Laub eingehüllt auf weißem Rosse, und die Maten, die ihn geschmückt hatten, wurden in der ganzen Stadt als segensbringende Gabe vertheilt. Diesen wahrhaft poetischen und schönen Gebrauch, der in einigen Gegenden, wie z. B. in Holstein, noch heute gilt, nannte man: „den Sommer ins Land reiten“, oder: „die Zit empfaßen.“

Auf dem Lande hat sich diese Sitte, oft in noch alterthümlicherer Form, bis zur Gegenwart erhalten, aber sich zugleich meist vom St. Walpurgatag, dem 1. Mai, auf das christliche Pfingstfest übertragen. Man versteckt dabei in einem, durchaus mit Birkenbüschen umwundenen und gekrönten Holzgestell einen Bauerburschen, der die Rolle als Maikönig zu spielen hat. Das ganze Gerüst wird im Walde verborgen und die junge Welt macht sich auf, den Maikönig zu suchen. Ist er endlich gefunden, so wird er jubelnd und hoch zu Rosse sitzend, ins Dorf zurückgeführt, wo ein festlicher Reiterzug um

den Maibaum die Ceremonie beschließt: gerade wie einst der sächsische Adel vorkarolingischer Zeit beim Gottesdienste die der Sonne geheiligte Irminsul in feierlicher Cavalcade ceremoniell umritt.

Verwandte Gebräuche finden sich in allen deutschen Gauen \*), und sie fehlen auch weder in Schweden noch in England, wo der „King of May“ und das „Hobbyhorse“ um den Maibaum tanzen; ja selbst in der Bretagne, also auf altkeltischem Boden führte zu Frühlingsanfang das „Cheval-Mallet“, welches ähnlich wie der deutsche Schimmelreiter hergestellt wurde, einen Reigen auf dem Dorfplatz aus.

Auch rituelle processionsartige Umritte, „Königsreiten“ um die Fluren, sind in Deutschland (Flandern und Lothringen eingeschlossen) am Mai- oder Pfingsttage an sehr vielen Orten gebräuchlich. Es wird ihnen eine segnende, heiligende Kraft zugeschrieben, welche die Fruchtbarkeit der Aecker steigern; und wenn man erwägt, daß es uralter, aber auch noch historisch nachweisbarer Brauch der Germanen war, daß ihre Könige nach der Schilderhebung oder Krönung „ihr Land umritten“, und es eben durch diesen Act recht eigentlich, ja sogar rechtlich und formell in Besitz nahmen, so ist nicht zu bezweifeln, daß auch der weitverbreitete Maiumritt der Rest eines Cultusspieles sei, welches darstellte, wie der neugekrönte Wodan-Maikönig durch den Umritt Besitz nahm von dem Lande.

Hier und da tritt der Umritt insofern an die Stelle der Einholung, als sich an ihn der Wettkampf anknüpft. So z. B. zu Baumgarten in Niederbayern. Da wird während des Umritts auf dem Schloßhose ein ganz mit Reifen beschlagenes Faß um eine Säule befestigt und die heimkehrenden Reiter, sämmtlich mit Lanzen (Stangen mit scharfen Disteleisen) bewaffnet, traben beim Klang der Musik heran und stechen nach den Reifen. Sind alle ausgestochen, so richten sie die Stangen gegen einen zu oberst aufgestellten grünen Busch, die Maie, und wer die herabstößt, ist der Sieger.

Solche Kampfspiele erscheinen, aufs Mannigfaltigste gestaltet, aller Orten in germanischen Landen und zwar ursprünglich, immer als Frühlingsfeste; denn überall sollte ja durch sie der rosemächtige Wodan verherrlicht werden, und durch all' den hellen Schall von „Kugelrennen“, „Kranzreiten“, „Mannstechen“, „Rolandsfahrten“, „Kopfstechen“ oder „Pfahlkampf“ (lauter Analogien späterer adliger Carrouselarten) sollte ja des ritterlichen Maikönigs Sieg gefeiert werden. — Nicht selten übrigens tritt bei diesen Kampfspielen,

\*) Etwas versüßt, nämlich schon um Mitaften, erscheint der heilige Graf, „de sinte Greef“, der um diese Zeit allerdings noch nicht „Blumengraf“ heißen kann, in Brabant. Bis vor wenigen Jahren noch ritt zu Antwerpen „Meinherr der Graf von Halbfasten“ mit seiner Gräfin und Gefolge prächtig aufgeputzt durch die Straßen, begleitet von einer unabsehbaren Kinderschaar, denen die Diener allerlei Mäschereien zuwarfen.

z. B. in dem Lübeck'schen „König- und Jungfern-Reiten“, noch häufiger aber bei dem Fest der Einholung, auch die Mitbetheiligung der Frauen und Mädchen ein. In vielen Gegenden erscheint neben dem Maikönige die „Frühlingskönigin“, neben dem Blumengrafen auch die holde Gräfin — eine Mahnung, daß die heiligen Maizwölften einst auch als Hochzeitfest des Jahrgottes, als Vermählung des Himmelsherrn Wodan, mit der im zarten Brautschmuck ihn sehnsuchtsvoll erwartenden Erdgöttin Frigg, der holden Frau Holda gefeiert wurde.

Wie an die Stelle des winterlichen Wodan der heilige Nikolas getreten war, so hatte die christliche Kirche natürlich auch für den siegreichen Maikönig Wodan eine entsprechende Heiligengestalt zu schaffen, und da bot sich eine Anknüpfung der eigenthümlichsten Art.

Ein Sohn oder ein Beinamen Wodans, insofern dieser nämlich als ein den Winter und die Nacht besiegender Sonnenherr aufgefaßt wurde, war „Sige“, den die Edda den „Herrn des Frankenlandes“ nennt, und eine dem germanischen Volksbewußtsein aufs Tiefste eingepflanzte Heroengestalt, welche sich aus dieser besonderen Seite Wodans zu eigener abgeschlossener Individualität heraus entwickelt hatte, ist der Lindwurm-Töchter Sigurd oder Sigfried, ein Gott des Friedens durch den Sieg. Diesem deutschen Nationalhelden Sigfried aber entspricht nun wieder Zug um Zug die Gestalt eines kriegerischen Heiligen orientalisches-griechischer Abstammung, der seinerseits aber nichts Anderes war als ein unmittelbarer Nachfolger des fernhinterstehenden Apollons, des Pythontöblers, und als solcher ein den hellenischen Sonnengott vertretender Heros der Christen. Wir meinen den heiligen Ritter St. Georg, dessen Fest die Kirche am 23. April, somit gerade zur Zeit der Frühlingsfeier begeht\*). Dieser große Kampfheilige, dieser Ritter par excel-

\*) Die alte Heiligenlegende läßt die Verbindung St. Georgs mit Apoll in ihrer Weise erkennbar durchschimmern, wenn sie erzählt, daß Georg, ein Kriegsmann unter Diocletian den Märtyrertod erlitten habe, weil er mit Hilfe eines Crucifixes den Apoll in seinem eigenen Tempel gezwungen habe, einzugestehn, er sei kein Gott, sondern nur ein gefallener Engel. — In Deutschland ist, wie gesagt, Georg vollständig an Sigfried's Stelle getreten, wozu in Sage und Epos mehrfach „Drendel von Trier“ als Ueberleitung diente. Wie z. B. den Sigfried seine Hornhaut, so schützt den Drendel sein graues Hemd und dem entsprechend gewährt später das Hemde oder (z. B. in der Sage vom Schuster zu Lauingen) auch der Däumling St. Georgs dem Besitzer übernatürlichen Schutz. — Weil der Ritter St. Georg ein Sonnenheld, darum ist auch sein Schildzeichen eine Sonne, grade wie Sigfried eine Krone im Schilde führte; denn Krone und Heiligenschein sind aus dem alten Lichtdienst übernommen. — Und wie der Fernhinterstehende Apollon (Ilias I.) Seuchen sandte und Seuchen stillte, so ist auch St. Georg durch das ganze Mittelalter der Schuhheilige der Pestkranken und Ausfähigen geblieben und die vor den Thoren gelegenen Pesthospitäler sind allenthalben ihm geweiht.

Wenn St. Georg den Orientalen und Hellenen an die Stelle des Apollon, den Deutschen an die des Wodan-Sigfried trat, so erscheint er bei den Briten als der umgewandelte keltische

lence, welcher bald in ganz Europa heilig wurde, verschmolz nun vollständig mit unserem Sigfried, und ist in Deutschland also nichts Anderes als eine modificirte Wodanzgestalt. Er ist der alte Maikönig Wodan-Sige, der den Winterdrachen besiegt; er ist der Culturbringer, der mit warmem Sonnenstrahl den Schnee schmilzt und den Sumpf austrocknet; und nicht umsonst heißt „Georgos“ wörtlich „der Ackerbauer“ und der Drache „Lindwurm“; denn „Lind“ (kelt. lin) ist ein altes Wort für Sumpf (lutum). Durch diese unmittelbare Uebertragung der Sigfriedgestalt auf die des St. Georg erklärt sich auch erst die große Volksthümlichkeit, deren sich der Heilige in Deutschland erfreut, obgleich er doch eigentlich eine späte orientalische Er rungenschaft der Kreuzzüge ist. Hauptsitz seines Cultus war Franken, d. h. die Heimath Sige's. Dort stiftete der Adel die große „Fränkische Georgengesellschaft“, dort lebt noch eine Menge auf ihn bezüglicher Localsagen, wie namentlich die von Marktbreit und Volkach, und eine Fülle malerischer und plastischer Abbildungen des heiligen Georg bietet, wie wohl kaum irgend eine andere Stadt, noch heut' das fränkische Nürnberg. — Die vorzüglichste ihn betreffende Localmythe knüpft sich jedoch an Leipzig, an die alte „Lindenstadt“ (slav. Lipzko). Denn unter einer Linde hatte auch der Hörnerne Sigfried den Lindwurm besiegt. Zu Leipzig auf der „Ritterstraße“ erlitt der Ritter Georg den fliehenden Drachen; aber sein Roß verlor ein Hufeisen, welches in eine alte Linde fuhr, die dort blühte, wo jetzt die Nikolaikirche steht, an der das Eisen noch heutzutage eingemauert zu erblicken ist. Endlich am Portal des „Georgenhauses“ erlag der Wurm, und hier, wie am Thomas-

Drachentödtter Tristan. Und ganz ähnlich erklärt sich die bevorzugte Stellung St. Georgs bei den Slaven, eine Stellung, die ihn sogar in den Herzschilde des russischen Reichswappens geführt hat. Georg stieg hier auf den leer gewordenen Altar des slavischen Wodan, des Swantewit, eines Licht- und Sonnengottes, dem ja wie Wodan weiße weisagende Roffe heilig waren und der außer durch Georg auch durch St. Veit ersetzt wurde; denn „Swantewit“ klingt verführerisch ähnlich wie „Sanctus Vitus“. St. Vit ist ein unter Diocletian als Märtyrer gestorbener, sonst durchaus unbekannter 12jähriger in Rom bestatteter Knabe, den nur der Klang seines Namens und nichts als dieser zum vornehmsten Heiligen der Westslaven erhob. Er ist ebenso identisch mit Wodan-Swantewitt wie St. Georg, und nun begreift man, warum unmittelbar neben dem Veits-Dom auf dem Prager Grabschm, der einst ein Tempel des Swantewit war, die broncene Statue St. Georgs mit dem Lindwurm prangt. Veit und Georg decken sich eben völlig. — Derselbe „Vitus“ trägt dann in Ungarns adliger Heroensage den Beinamen „Bathor“, d. i. Drachentödtter und gilt als Stammher der Siebenbürgischen Fürstenhauses. Er steigt hier also schon ins Halbgötterthum hinab, so daß sich an ihn die Namen anderer Drachentödtender Ebelleute, wie der Stillfried (Stoymir) Böhmens, der Bisconti in Mailand u. a. m. ungezwungen anschließen. — So wunderbar verästeln sich die uralten Drachentödtersagen, welche in die fernste Vorzeit des arischen Menschenstamms hinauf deuten. Denn in der persischen Heroemythe begegnet uns, dem Sigfried-Georg zum Verwechseln ähnlich, der Drachentödtter Rustem, welcher seinerseits wieder in nicht minder naher Verwandtschaft zu den Pegasosreitern Bellerophon und Perseus steht, von denen jener die Chimära, dieser das Meerungeheuer erlegt, welches die Andromeda bedroht.

Kirchhof, wo der Kampf begann, finden sich auch noch Darstellungen des Drachenkampfes \*).

Als modifizierter Sonnengott mußte St. Georg natürlich einen Schimmel reiten und in der That sieht man ihn selten in anderer Weise dargestellt. Aber er zeigte sich auch als besonderer Schutzheiliger der Kasse überhaupt und gilt als solcher noch heutzutage in den meisten Gegenden Oberdeutschlands. Da versammeln sich am St. Georgstage die Bauern bei einer dem Heiligen geweihten Kapelle oft in so großer Zahl, daß an tausend Kasse, Wagen und Gespanne um das Heiligthum im Kreise stehn. Man lagert im Grünen beim Bier; der Geistliche predigt indeß in der Kapelle, und wenn er damit fertig ist, so tritt er in die Thür und segnet die einzeln herangeführten Kasse, indem er sie mit dem Weihwedel besprengt. Dieser christliche Segen ist indeß nur eine *captatio benevolentiae*, eine verschämte kirchliche Zuthat des Festes. Die Hauptsache ist der „Georgiritt“. Ohne Sattel und Bügel schwingen sich die jungen Bursche auf ihre besten Pferde und sprengen in vollem Laufe, feierlich jauchzend dreimal um die Kapelle. Wie uralterthümlich heidnisch aber diese Sitte ist, beweist der Umstand, daß mancherorts der Georgiritt nicht bei einem christlichen Gotteshause, sondern um einen jener vielhundertjährigen Lingbäume stattfindet, die an alten Gerichts- und Opferstätten noch heut hier und dort vom freien Hag die knorrigten Riesenarme gen Himmel strecken. Da führt — vollständig dem Frankenvritt um die Irminsul entsprechend — der „Georgiritt“ um solchen Lingbaum, und ein in seinem Schatten stehender greiser Bauer bewirkt die Kasse mit feuchter Erde, die aus dem Wurzelgebiet des heiligen Baums gegraben ist. Das schützt Rosß und Reiter bis zum nächsten Lenz vor Krankheit, zumal wenn man eine Hand voll solcher Heilerde mit heim nimmt und in einem Säckchen im Rosßstall aufhängt. — Der Georgiritt ist ein schöner Rest vom Frühlingsgottesdienst des roßemächtigen Wodan-Sige-Georg.

Interessant ist, daß auch die großen englischen Wettrennen, welche jetzt, soweit sie noch Frühlingrennen sind, meist zu Pfingsten stattfinden, ursprünglich ebenfalls am Georgi-Tage gefeiert wurden. Die ununterbrochene Reihe der berühmten Chester Races, welche später in die erste Maiwoche verlegt wurden, und deren Preise anfangs in drei Silberglocken bestanden, wurden im Jahre 1610 für den Georgstag gestiftet. Und wenn auch dieser jetzt in den Hintergrund getreten ist, die Lenz-Rennen, namentlich

\*) Auch in Mansfeld soll St. Georg auf dem Schlosse gewohnt und am Schloßberge den Drachen getödtet haben. Er ist der Schutzpatron der Grafschaft und sein Bild prangt auf allen Mansfeldischen Münzen. — Bis 1788 feierte man auch in Apolda durch feierlichen Umzug einen Lindwurmtöbter.

die Ascott-Frühlingsrennen, sind noch immer die vornehmsten und beliebtesten Alt-Englands.

Von sehr viel geringerer Kraft und Deutlichkeit als St. Georg, der so prächtig und farbenreich den alten Wodan-Sige repräsentirt, sind zwei andere christliche Heiligengestalten, welche ebenfalls einen Anlauf genommen, den alten Maikönig zu ersetzen und deren Weihetag gradezu auf den 1. Mai fällt. Da ist zunächst St. Philippus. Vergleicht man diesen Namen, welcher wörtlich „Kopffreund“ bedeutet, mit der Sage, daß dieser Heilige in Skythien einen wilden Drachen erlegte, so ist er allerdings geeignet, um Sigfried-Georg und somit auch den Maikönig Wodan unter der Hülle seines Apostelgewandes zu verbergen. — Derselbe 1. Mai ist aber auch dem heiligen Jakobus geweiht, dem Vetter Jesu, und es ist charakteristisch für die katholische Mythologie, daß die Sage nicht anstand, auch ihn beritten zu machen, wahrscheinlich damit er gegen seinen Genossen Philippus nicht zu kurz käme. Vor Allem erscheint er auf spanischem Boden als streitbarer Schimmelreiter. Dergestalt soll er denn auch dem kastilischen Heere gegen die Mauren zu Hilfe gekommen sein; und St. Jakob de Compostella ist seitdem der vornehmste kriegerische Heilige der ganzen iberischen Halbinsel. — Beide Heilige Philippus und Jakobus gelten übrigens auch andernwärts, namentlich in Böhmen, als des Rosses ganz vorzüglich mächtig, und darum lassen sich am Philippus- und Jakobus-Tage Pferdehirten jene Erleirinde weihen, mit der das Leitseil einer Halfter unwickelt werden muß, die im Stande sein soll, sogar den „Hastrmann“, d. h. den pferdegestaltigen Nix trotz seines hölzernen Unterkiefers wirksam zu zäumen.

## Zur Frage der internationalen Münzeinheit.

Bemerkungen zu der Denkschrift\*) der Nordamerikanischen Regierung an ihre Gesandten.

Zum klaren Verständnisse für Jedermann wird es nützlich sein, den in der Denkschrift der Nordamerikanischen Regierung verfolgten Ideengang zunächst noch einmal kurz und übersichtlich zu wiederholen. Die Regierung schreibt an ihre Gesandten:

„Wir wünschen eine internationale Münzeinigung mit den bedeutendsten Handelsvölkern.“

\*) In No. 5 mitgetheilt.